

■ GELMI JOSEF, *Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols*. (304 , 8 Farbtafeln, 94 sw Abb.) Athesia, Bozen 1984. Ppb. S 290.—

Ein wenig wehmütig stimmt es schon, daß die alte Bischofsstadt Brixen mit ihrer wechselhaften Geschichte nicht mehr Residenzstadt ist. Seit der Neuordnung der Diözese als Bistum Bozen-Brixen im Jahre 1964 war die Verlegung des Bischofssitzes nach Bozen, die 1972 erfolgte, irgendwie zu erwarten gewesen. Immerhin verblieben das Priesterseminar und das Domkapitel in Brixen. Aufgrund der angeordneten Veränderungen war es J. Gelmi möglich, eine abgeschlossene Geschichte der Bischöfe von Brixen zu schreiben, angefangen vom legendenhaften Kassian bis zu Joseph Gargitter. Gelmi versteht es, seine kurzen Lebensbilder anschaulich zu gestalten und sie, wie es der Titel schon angibt, in die Geschichte Tirols einzubinden. Oft prallen die Gegensätze dicht aufeinander, etwa zwischen dem Landesfürsten Sigmund dem Münzreichen und dem berühmtesten der Brixener Bischöfe, Kardinal Nikolaus Cusanus. Gelmi formuliert: „Während der eine in seiner Willkür über 40 uneheliche Kinder zeugte, peitschte der andere mit Bann und Interdikt eine Reform nach der anderen durch“ (104). Problematisch waren die Zeiten, in denen Angehörige aus dem Hause Habsburg bzw. Wittelsbach das Bistum innehateten und es als bloßen Versorgungsposten betrachteten. Ein Bischof von großem Format, wenn auch in vielem ein Kind seiner Zeit, war Kaspar Ignaz von Kunigl (1702–1747). Tiefen Erschütterungen und Umschichtungen war die Diözese durch die großen Umbrüche des 20. Jahrhunderts ausgesetzt. Die Bischöfe waren in die Ereignisse zutiefst involviert, so etwa Johannes Geisler (1930–1952) in die leidige Optionsfrage zur Zeit des Nationalsozialismus und Joseph Gargitter in die schon erwähnte Neuordnung des Bistums.

Gelmi konnte auf Vorarbeiten von Johannes Roßbichler (um 1810), Anselm Sparber u. a. aufbauen, nicht zuletzt hat er selbst für das von E. Gatz herausgegebene *Bischöfexikon* („Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945“, Berlin 1983) schon wichtiges Material erforscht und gestaltet. Der vorliegende zusammenfassende Überblick ist gut lesbar, reich illustriert und durch ein Register erschlossen. Wir wünschen dem Buch weite Verbreitung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LEIDL AUGUST (Hg.), *Bistumspatrone in Deutschland*. (223, 30 Abb.) Schnell & Steiner, München-Zürich 1984. Pappb. DM 36.—

Es war ein glücklicher Gedanke, den Bistumspatronen der Bundesrepublik Deutschland einen Sammelband zu widmen. Im Vorwort schreibt der Herausgeber: „Die vornehmsten Zeugen des christlichen Glaubens sind die Heiligen. Ihre Bedeutung für die Gegenwart wieder entdeckt zu haben, gehört sicherlich zu den großen Verdiensten der modernen Kirchengeschichtsschreibung. Die dogmatische Wesenheit der Heiligen, ihre Stellung und Hinordnung zu Gott und Christus, ihr Verhältnis zur Kirche auf Erden bleiben immerdar dieselben. Aber die vielen Bil-

der, in denen sie vor den Menschen einer Zeit erscheinen, sind in Gestalt, Bewegung, Handlung und vielfach schon in der Existenz des Kultes mitgeformt, der die Zeit beseelt und beherrscht.“

Damit klingt auch die Zielsetzung des Buches schon an. Es will das heutige Bild der Heiligen, so wie es sich aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes ergibt, den Menschen vermitteln.

Da es im Rahmen einer Besprechung nicht möglich ist, alle aufgenommenen Heiligenleben zu würdigen, seien jene herausgegriffen, die auch für die oberösterreichische Heimat des Rezensenten von größerer Bedeutung sind. A. Leidl gibt mit gewandter Feder das wenige wieder, was wir über den hl. Bischof Valentin wissen. Ausdrücklich zustimmen möchte ich dem Autor, daß die Bezeichnung als „abbas“ in der Vita Severini „kaum mehr als ein geistlicher Titel gewesen sein“ dürfte (150). Entsprechend zurückhaltend geht Leidl auch vor, wenn es um die Zuweisung des Heiligen als Bischof an eine bestimmte Diözese geht (151). H. W. Wurstersinn über die Maximilianlegende nach. Nicht folgen kann ich ihm, wenn er am „Bischof“ festzuhalten versucht, während mir die These vom Märtyrer (mit dem Versuch der Identifikation von Maximilian von Pongau mit Maximilian von Cilli) als eventuell nachvollziehbar erscheint. Unrichtig ist es, daß das Bistum Linz 1962 seinen bisherigen Diözesanpatron Maximilian mit Severin vertauschte (156). Severin wurde 1935 2. Bistumspatron, Maximilian wurde 1971 durch Florian als 1. Bistumspatron ersetzt. P. Mai behandelt die Regensburger Bistumspatrone. Emmeram und Erhard werden jedoch mit wenigen Zeilen und ohne Berücksichtigung der neuesten Literatur abgetan, ja selbst bei Wolfgang ist der Verfasser nicht ganz auf dem laufenden. Die Martinsbiographie von H. Hinkel wirkt ein wenig volkstümlich. Martin wird übrigens zweimal behandelt, für Mainz und Rottenburg-Stuttgart (A. Baur). Ob nicht eine gediegene Biographie (mit zwei diözesanen Anhängen über die jeweilige Verehrungsgeschichte) günstiger gewesen wäre? Bei dem lebendig geschriebenen Lebensbild über den hl. Bonifatius von J. Leinweber überrascht die Spärlichkeit der Literaturangaben.

Wir haben nur einige Beiträge herausgegriffen. Der Eindruck ist ein wenig zwiespältig. Neben vorzüglichen Abhandlungen, die wirklich den neuesten Forschungsstand referieren, sind auch durchschnittliche Aufsätze aufgenommen. Insgesamt ist man jedoch dankbar für die gebotene Übersicht, der der Verlag durch die schöne Buchgestaltung den entsprechenden Rahmen gegeben hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LEIDL AUGUST/OSWALD JOSEF/SCHINDLER HERBERT (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. (431. und 29 Bildtafeln) Verlag des Vereines für ostbairische Heimatforschung, Passau 1983. Kart.

Das 25. Jahrbuch der Ostbairischen Grenzmarken bietet als umfangreicher Jubiläumsband ein breites Spektrum „ostbairischer Heimatforschung“. Zwei Beiträge gelten für „Passau“ wie für „Österreich“ gleich wichtigen Gedenkjahren: Gottfried Schöffers

„Passau im Türkenjahr 1683“, wohin sich damals der Kaiser auf der Flucht vor der türkischen Armee begab, und August Leidl „Das Ende des Großbistums Passau“ über die gewaltsame Abtrennung des österreichischen Anteils durch die Bistumsgründungen im Jahre 1783. Die daraufhin notwendig gewordene Neubestimmung wurde, wie Rudolf Kirchschläger in seiner Festrede „Passau — Mitte oder Grenze Europas“ ausführte, ebenso radikal ausgelöst und bewältigt wie für Österreich im Jahre 1918.

Anläßlich des 20. Todestages Bischof Joseph Freundorfers (1894—1963) widmet Engelbert M. Buxbaum dem „Passauer Diözesanen auf dem Augsburger Bischofsstuhl“ eine biographische Studie. Zwei weitere Themen gelten dem Böhmerwaldgebiet. Walter Hartinger schreibt über „Marianische Wallfahrtslieder aus Neukirchen bei Heilig Blut“, Paul Praxl über „Die ältesten Glashütten des Böhmerwaldes“, Herbert Schindler handelt über „Wolfgang (Muerer?) von Leoben“, einen der bedeutendsten Bildschnitzer der steirischen Spätgotik.

Rudolf Zinnhobler befaßt sich mit einem „pietistischen Phänomen“ und präsentiert „Neue Quellen zur Geschichte der religiösen Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich“. Von „außen“ beeinflußt, nehmen die Erweckungsbewegungen in Oberösterreich dennoch einen eigenständigen Entwicklungsweg, der vor allem mit den Namen J. T. Kiesling, Engelbert Maurer, Thomas Pöschl und Martin Boos verbunden ist. Die im Anschluß abgedruckten „Lieder“ zeichnen sich aus „durch den für die Erweckungsbewegung typischen mystischen Ton“. Ein erstmals publizierter Bericht des Linzer Bischofs Gregorius Thomas Ziegler (1827—1852) zeigt u. a. seine (erfolglose) Strategie, mit der er diesem Problem in seiner Diözese begegnen wollte; in der weiteren Folge kam es zu einer evangelischen Gemeindebildung durch die Anhänger des Boos in Gallneukirchen.

Als Auftakt zu einer wünschenswerten, wenn auch mühsamen Gesamtaufnahme aller Generalien der Passauer Bischöfe (bis 1820) legt der Passauer Bistumsarchivar Herbert W. Wurster jene unter Fürstbischof Ferdinand Raymund von Rabatta, 1713—1722, vor; das unterenösterreichische Offizialat wurde noch nicht behandelt. Hans Würdinger ergänzt mit seiner lexikalischen Erfassung der „Professoren der philosophisch-theologischen Hochschule Passau 1933—1978“ die seinerzeitigen Publikationen F. X. Eggersdorfers; er schließt mit dem Zeitpunkt der Eingliederung der Passauer Hochschule in die Universität. Von Interesse für ÖÖ. ist auch die Studie Franz Stubbenvolls über den Wiener Domherrn „Hanns der Kraft“, der einer einflußreichen Passauer Familie entstammt und vielleicht mit dem berühmten Gelehrten Johann von Gmunden verwandt war. Der Qualifikation der Priester für ihre Fortbildungsfunktion im Volksschulwesen Bayerns (hier Teil 2: 1833—1918) geht Helmut Wagner nach.

Im Anschluß an die Publikationswelle im Severin-Gedenkjahr setzen sich Friedrich Lotter („Inlustrissimus vir oder einfacher Mönch“) und Hartmut Wolff („Ein Konsular und hoher Reichsbeamter im Mönchsgewand?“) in kritischer Weise mit den Grenzen der Interpretationsmöglichkeit der Eugippien-

Severinsvita auseinander. Weitere Beiträge in diesem Band stammen von H. Schindler, A. Leidl, W. Wildner, M. Ewel, M. Ortmeier, L. Stockinger, N. Backmund, E. Dorn und W. Hartleb.

Der interessante Band hätte m. E. eine bessere inhaltliche Gliederung erfahren können. 34 (leider nicht immer gute) Aufnahmen bilden eine wertvolle Ergänzung.

Enns/Linz

Johannes Ebner

■ LEIDL AUGUST u. a., *Ostbairische Grenzmarken*. (Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Bd. 26). (349, 21 Tafeln). Verein für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1984. Brosch.

Sowohl die Vielzahl der Herausgeber (neben A. Leidl nun auch E. Boshof, W. Hartinger, P. C. Hartmann, M. Kobler, H. Schindler und H. Wolff) als auch der Inhalt dieses Bandes lassen eine Änderung des bisherigen Konzepts erkennen. Offenbar ist man nun stärker bemüht, die Universitätsinstitute, die Lehrer und Schüler an ihnen, zur Sprache kommen zu lassen. Gegen den Abdruck von Prüfungsarbeiten ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Es wird sich aber erst zeigen müssen, ob solche stets in ausreichender Qualität vorhanden sind.

Der Ausrichtung unserer Zeitschrift entsprechend können in dieser Besprechung nur kirchengeschichtlich einschlägige Themen Berücksichtigung finden. Den Band eröffnet der Nachruf auf den Passauer Kirchenhistoriker J. Oswald (von A. Leidl), dem sich auch der Rezensent in vielfacher Weise verbunden wußte. V. Viertböck bietet eine baugeschichtliche Untersuchung der Wallfahrtskirche St. Salvator in Passau. Dem Zusammenhang der „evangelischen Bewegung“ mit den Präpsten des Stiftes Schlägl geht Ch. J. Klein nach, der in vielfacher Hinsicht der Dissertation zum Thema von F. Reichl folgen konnte. Zum Unterschied von diesem konstatiert er jedoch ein noch stärkeres Eindringen protestantischer Überzeugungen. Ein sehr interessantes Thema, die Primizfeier im 19. und 20. Jh., greift O. Wiebel-Fandler auf. Beigegebene Primizbilder illustrieren u. a. auch den sich wandelnden Geschmack.

Die Zahl der kirchengeschichtlichen Abhandlungen ist gegenüber früheren Bänden zurückgegangen, was der Rezensent bedauernd zur Kenntnis nehmen muß.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ *Für Kirche und Heimat*. Festschrift Franz Loidl zum 80. Geburtstag, hg. von seinen Freunden und Schülern. (520, 12 Abb.) Herold, Wien 1985. Brosch. S 420,—/DM 58,—.

Obwohl es sich um die Festschrift für einen Kirchenhistoriker handelt, sind die geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Themen des 40 Beiträge umfassenden Buches in der Minderzahl. Ich halte es aber für berechtigt, hier nur auf diese einzugehen. K. Honnek stellt die Bibliothek des Wiener Erzbischofs Milde († 1853) vor, allerdings zu schematisch, als daß man daraus weitreichende Schlüsse ziehen könnte. A. Leidl schildert die dramatischen Vorgänge um die Arrondierung des Hochstifts Passau zur Zeit Kardinal Firmians (1763—1783), ein erneuter Beleg für die